

«Beethoven hätte es vielleicht gemocht»

Mariel Kreis

Das 3. Abo-Konzert der Camerata Bern im Zentrum Paul Klee steht unter dem Titel «Kreutzer-sonate(n)». Naheliegender, dass Beethovens gleichnamiges Werk für Violine und Klavier gespielt wird. Etwas weiter weg liegt die Annahme, dass das wenig bekannte Streichquartett von Leos Janacek mit demselben Namen auch Teil des Konzerts ist. Verwirrend ist das Programm, da die Camerata Bern weder ein Streichquartett noch ein Klavier ist. Aber des Rätsels Lösung ist ziemlich simpel: Die beiden Werke werden in der Fassung des australischen Geigers Richard Tognetti für Violine und Streicher gespielt.

Nicht allgemein bekannt ist, dass Leos Janaceks «Kreutzer-sonate» so fast gar nichts mit der Komposition des Bonner Komponisten gemein hat. Für den tschechischen Komponisten war die Novelle von Lew Nikolajewitsch Tolstoi, die ein Psychogramm einer zerrütteten Ehe beschreibt, Quelle der Inspiration. Diese wiederum schreibt der russische Schriftsteller auf Basis der beethovenschen Sonate, obwohl er sie wortwörtlich als «gewöhnlich», «banal» und «schwach» bezeichnete.

«Die Beethoven-Sonate ist nicht mehr so, wie man sie kennt», sagt Carolin Widmann, die Solistin des Abends, in der Konzerteinführung. Sie selbst sei zu Beginn sehr skeptisch gewesen, ob die Fassung Tognettis der Original-Komposition gerecht werde. Aber von der Bearbeitung sei sie begeistert und meinte, «Beethoven hätte sie vielleicht gemocht».

Ist die Solo-Violine bei der Beethoven-Bearbeitung tatsächlich das Soloinstrument, fasste beim gekürzten Janacek (nach Widmann «teilweise zu fahl») jede Instrumentengruppe mal den Alleingang. Tognetti gelingt es so, den Charakter der Originalkomposition für Streichquartett beizubehalten. Besonders klangkräftig und feurig erscheinen hier die Violinen und Bässe, auch wenn bei Letzteren zeitweise die Intonation darunter zu leiden hat. Schärfe und ausgeprägte Dynamik beherrschen die Interpretation der Werke. Was durchaus einen gewissen Reiz ausüben kann. Fast so, wie das Ensemble «Giardino Armonico» Vivaldi spielt: für manchen spannend, für manchen zu herb. Nicht umsonst wird Carolin Widmann als «eigensinnige Geigerin» bezeichnet und oft mit der Wahlbernerin Patricia Kopatchinskaja verglichen. Einzig schade ist, dass es ihr nicht immer gelingt, die hohen, satten Piano-Töne genauestens zu intonieren. Das Zusammenspiel der Variationen im zweiten Satz, welche musikalisch durch die verschiedensten Streicher-Kombinationen überzeugte, war beeindruckend. Ludwig van Beethoven hätte es gemocht!